

**I.
EINLEITUNG**

Fabian König

1

LAGE: GEOGRAFIE, TOPOGRAFIE, VERKEHR

Die Burgruine Kastelen erhebt sich im oberen Wiggertal zwischen Willisau, Ettiswil und Schötz auf einem kegelförmigen Molassehügel, welcher rund 130 m über den Talboden und über die benachbarte Ebene des Wauwilermooses ragt (Landeskoordinaten 642 050/221 925; Abb. 1–3). An der am östlichen Hügel Fuss vorbeifliessenden Wigger liegt das Dorf Alberswil, zu dessen Gemeindegebiet die Ruine gehört. Die Ersterwähnung der kleinen Siedlung findet sich in einem Rodel des Klosters Einsiedeln aus den Jahren um 1220 («Alberswile»). Die mittelalterliche Buranlage selbst

erscheint in den 1250er-Jahren als Besitz der Grafen von Kyburg erstmals in den Schriftquellen.

Von der Burg sind heute noch die Ruine des Wohnturms und der Sodbrunnen am Westrand der Hügelkuppe erhalten. Die deutlichen Spuren grösserer Erdbebewegungen zeigen jedoch, dass die Buranlage einst die gesamte Hügelkuppe eingenommen hatte. Zu unterscheiden sind das am höchsten gelegene westliche Plateau mit Turmuine und Brunnen, ein Graben, der den Hügel auf der Ostseite des Wohnturms durchschneidet, das grosse östliche Plateau und eine um die gesamte Hügelkuppe laufende Geländeterrasse (Abb. 4). Unbehindert durch den heutigen Baumbestand hatte

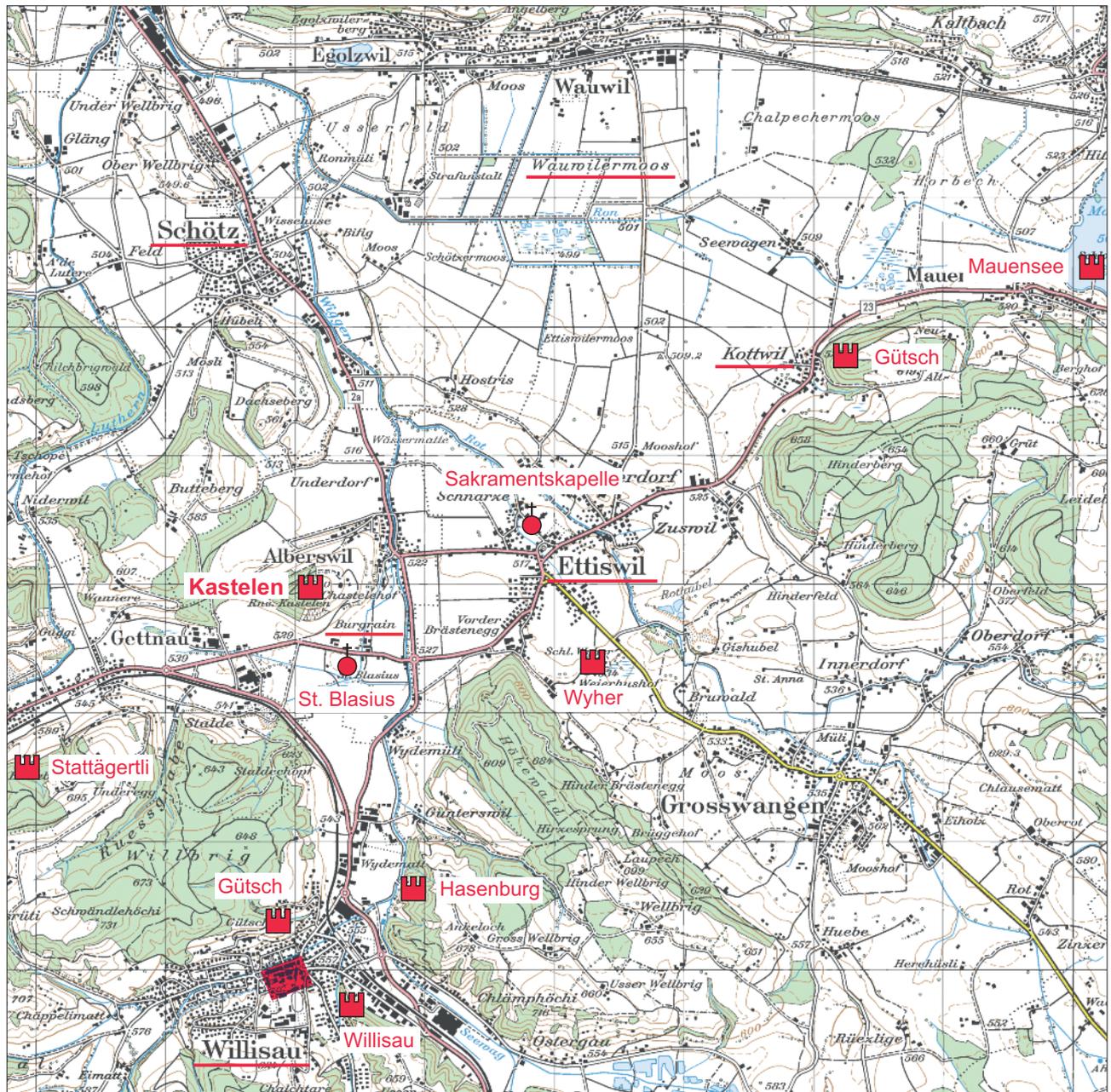


Abb. 1 Die Burg Kastelen LU und ihr Umfeld. Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz M. 1:50 000. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA16089).

man zur Bauzeit der Burg einen fabelhaften Rundblick, vom Jura im Norden bis hin zum Alpenkamm im Süden.

Die Lage der Burg – wie auch jene des nur 3 km südlich gelegenen Städtchens Willisau LU – ist bestimmt durch den Knotenpunkt alter Verkehrswege: Von hier aus, wo sich am Rand des hügeligen Luzerner Hinterlandes und des Napfgebiets das Luthern- und Wiggertal treffen, erfolgt die direkteste Verbindung aus den grossen, Nord-Süd ausgerichteten Luzerner Tälern nach Westen gegen Bern und in die Romandie (Abb. 5). Die Aufreihung von Ortschaften der Kyburger Herrschaft sowohl östlich wie westlich von Kastelen¹ macht deutlich, wie wichtig diese Ost-West-Verbindung auch für den Standort der kyburgischen Burg Kastelen gewesen sein muss. Gleichzeitig bestand eine direkte Anbindung an die Nord-Süd-Achse: Der Aare-raum mit Jurasüdfuss und damit die Übergänge nach Basel und in den Norden waren über verschiedene Wege leicht zu erreichen, unter anderem via Rottal und die Zisterzienserabtei St. Urban, insbesondere aber über das Wigger- und das Suhrental, über welche man auf schnellstem Weg nach Olten SO, Aarau AG, Lenzburg AG oder Brugg AG und damit weiter an den Rhein oder nach Zürich gelangte. Der Weg nach Luzern führt vom Wiggertal her am Burghügel vorbei



Abb. 2 Blick von Osten auf den markant aus der Ebene des Wiggertals aufragenden Burghügel Kastelen mit dem Schlossgut auf halber Höhe. Aufnahme Hans Marti.

¹ Gegen Westen gelangt man via Huttwil BE direkt nach Burgdorf BE, gegen Osten hin liegen Sursee LU, Beromünster LU und Richensee LU, von wo aus das untere Aare-, das Reuss- und das Limmattal zu erreichen sind.



Abb. 3 Kastelen LU. Die Burganlage während der Restaurierung des Wohnturms im Jahr 2000. Blick von Nordosten.

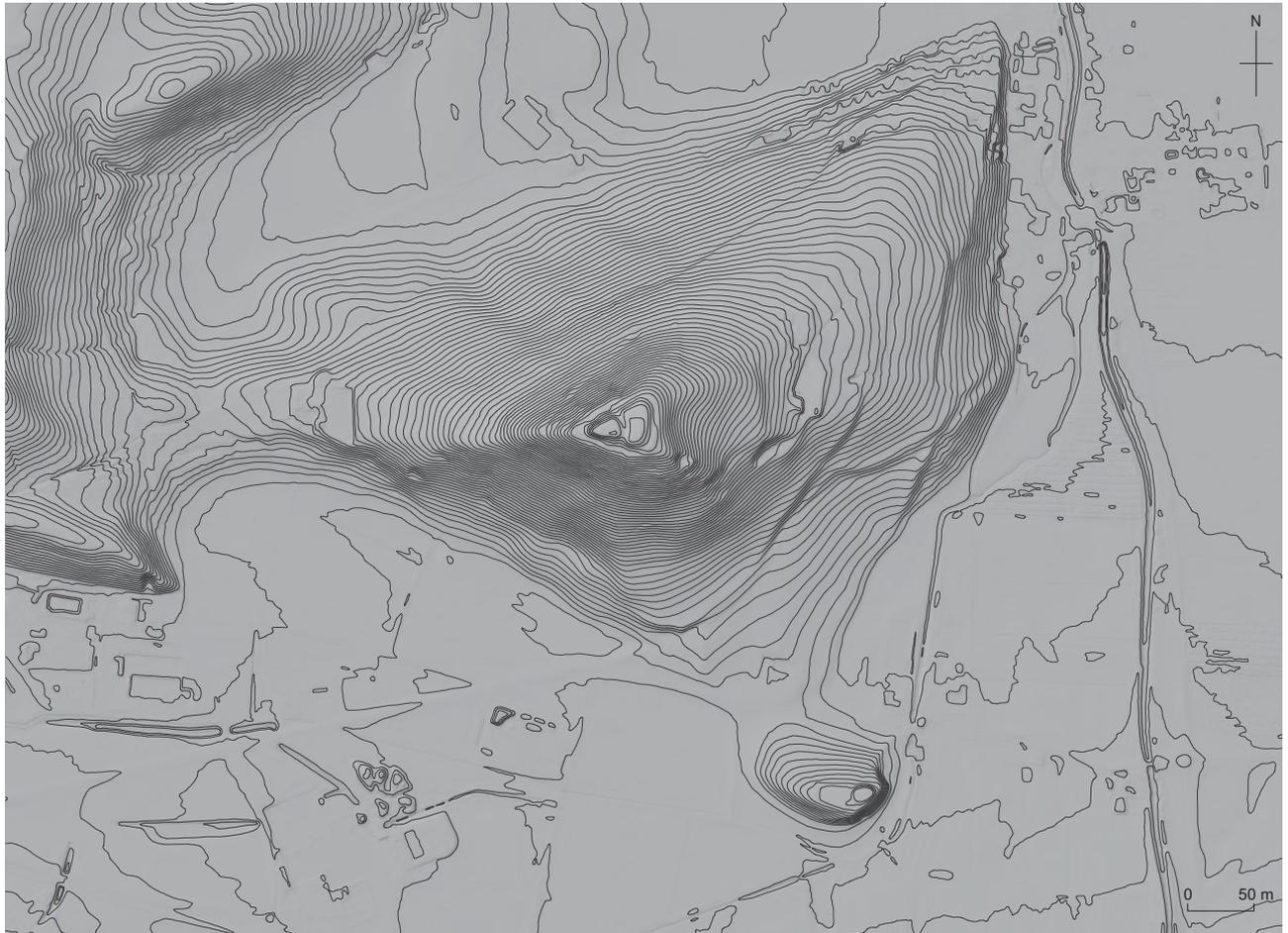


Abb. 4 Kastelen LU. Geländemodell des kegelförmigen Burghügels. Südlich vorgelagert das Moränenhügelchen mit dem mittelalterlichen Kirchenstandort Burgrain. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA16089).

entweder über Willisau und Wolhusen oder über Sursee, Sempach und Rothenburg; von Luzern aus standen das Reusstal und, über den Vierwaldstättersee, die Innerschweiz und der Süden offen.

Dieser verkehrstopografisch günstigen Lage ist es zuzuschreiben, dass in der Landschaft um die Burg Kastelen zahlreiche – wenn auch oft kaum untersuchte – Siedlungsplätze aus prähistorischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit bekannt sind.

Die aufgrund der «buntscheckigen» hochmittelalterlichen Herrschaftsverhältnisse² äusserst burgenreiche Umgebung der Ruine Kastelen ist heute noch ländlich-dörflich beziehungsweise kleinstädtisch geprägt. Städtische Siedlungen lagen zur Bauzeit des Wohnturms in den Jahren um 1250 noch relativ weit entfernt. Zu nennen sind etwa Zofingen AG im Wigertal, Sempach LU, Luzern oder Burgdorf BE. Die nächstgelegenen Städte entstanden erst nach dem Bau der steinernen Burganlage: das 9 km entfernte kybur-

gische Sursee LU wenige Jahre später (in den Jahren um 1256), Huttwil BE in der zweiten Hälfte des 13. Jh. (12 km entfernt) und Willisau LU erst nach mehreren Jahrzehnten (1302/03; 3 km entfernt).

2 FORSCHUNGSGESCHICHTE

Eine eigentliche Erforschung der Burg Kastelen ist bis in die 1990er-Jahre nicht erfolgt, obschon die Ruine aufgrund ihrer qualitativ herausragenden Bausubstanz schon früh das Interesse der Wissenschaft erregt hatte. Ein interessanter Aspekt dabei ist der Umstand, dass der Wohnturm der Burg Kastelen im Laufe der Forschungsgeschichte immer jünger wird. Zwar war die Ruine aufgrund der historischen Tradition seit jeher als Burg bekannt, die im 13. Jh. von den Grafen von Kyburg an die Habsburger übergegangen war, vom Alter des Gemäuers hatte man jedoch keine Kenntnis. Insbesondere das qualitätvolle Buckelquadermauer-

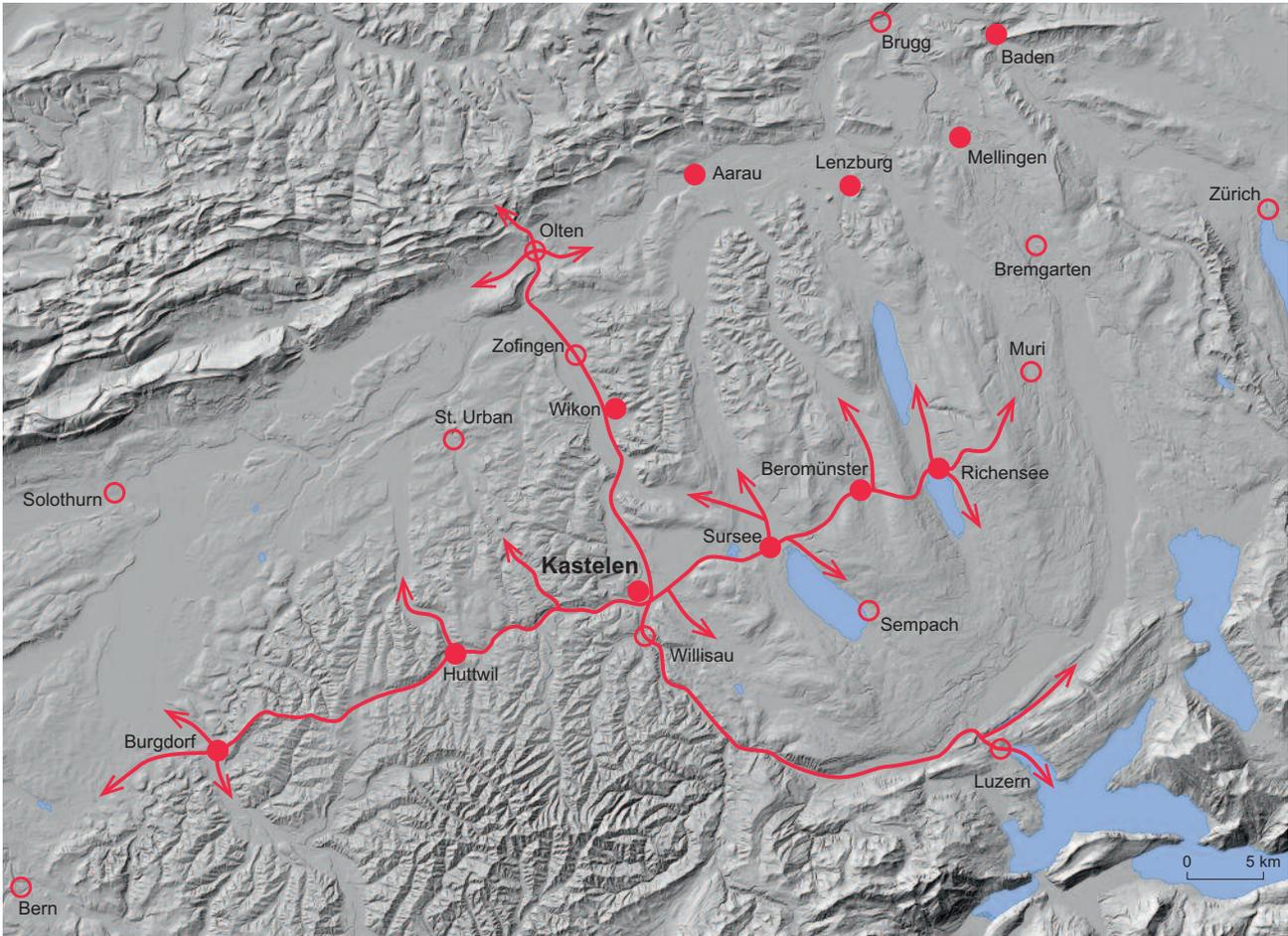


Abb. 5 Die historische Verkehrslage um 1250 unter Angabe einiger für die Zeit wichtiger Ortschaften: Am Fuss des Kastelen-Hügels kreuzt sich eine Nord-Süd-Achse mit der West-Ost-Verbindung kyburgischer Besitzungen (ausgefüllte Punkte).

werk wurde zunächst als Hinweis auf ein sehr hohes Alter des Wohnturms gewertet. In der zweiten Hälfte des 19. Jh. diskutierte die Forschung noch lebhaft, wie allenfalls mittelalterliches Buckelquadermauerwerk von römischem zu unterscheiden sei, ja sogar, ob Ersteres überhaupt existiere.³ Im Fall der Burg Kastelen konnte die exakte Beobachtung zweier auffälliger Komponenten – des Namens lateinischen Ursprungs und des ungewöhnlichen, qualitativollen Buckelquadermauerwerks – als Indiz für einen vormittelalterlichen Ursprung gelten. 1849 schreibt Hermann von Liebenau in einer Arbeit zur römischen Merkurstatuette von Ottenhusen LU denn auch: «Der einzige Thurm zu Castel bei Willisau lässt durch seinen Namen und die Tuffquader auf römischen Ursprung schliessen.»⁴ Noch 1874 erscheint die Burg – allerdings bereits mit Fragezeichen – in Ferdinand Kellers «Beilage zur Archäologischen Karte der Ost-Schweiz» unter der Rubrik «Römische Ansiedelungen».⁵

Johann Rudolf Rahn, der die Ruine Kastelen 1881 besucht hatte, war der erste, der die steinernen Überreste in einen architekturhistorisch korrekten Zusammenhang stellte. Er hatte den Spitzbogen am originalen Hocheingang bemerkt und taxierte das Bauwerk entsprechend als «gothisch». Rahns Beschreibung der Ruine lautet in vollem Wortlaut:⁶ «Castelen, A. Willisau. Schlossruine. Der viereckige Th. ausschliesslich des Erdgeschosses 4 Etagen hoch. Die Substructionen aus Nagelfluh, die übrige Mauerung aus ziemlich grossen,

² Meyer 1991, 79.

³ Vgl. z. B. die Zusammenstellung in Piper 1912, 90–94.

⁴ Hermann von Liebenau, Merkur von Ottenhusen (Manuskript). Akten-sammlung P. X. Weber, «Archäologische Funde Kt. Luzern», STALU PX. Weber, Regesten Arch. Funde. REQ 5/86.

⁵ Ferdinand Keller, Beilage zur Archäologischen Karte der Ost-Schweiz (AKO; Zürich 1874²) 12: «Kastelen, bei Ettisweil. Röm. Thurm?».

⁶ Johann Rudolf Rahn, Zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler. Zweite Abtheilung, Gothische Monumente. IX, Canton Luzern. ASA Bd. 5 (1884–1887), Teilbd. 18 (1885), Heft 2, 161.



Abb. 6 Kastelen LU. Die Ruine um die Jahrhundertwende. Die südwestliche Turmecke ist noch in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Blick von Südosten (Postkarte der Tuch- und Haushaltwarenhandlung Jos. Hinny, Ettiswil).

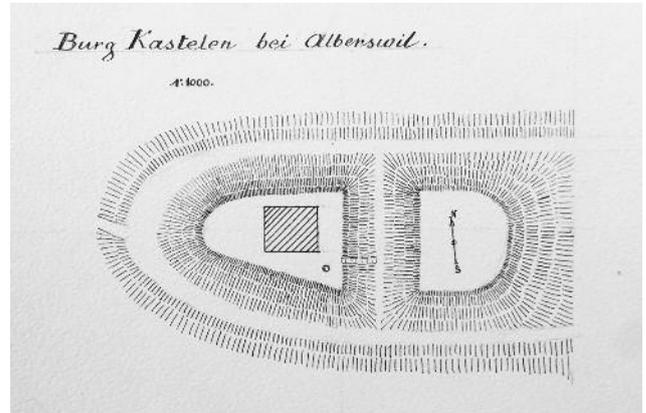


Abb. 7 Kastelen LU. Die Burgstelle in einer Geländeskizze des Luzerner Architekten Arnold Cattani, 1913.

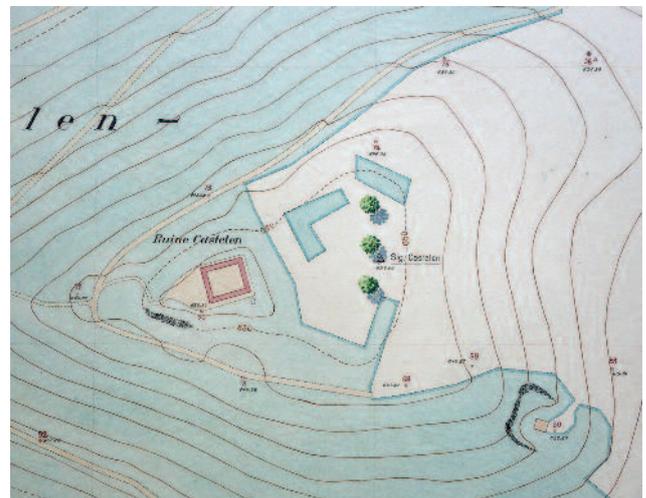


Abb. 8 Kastelen LU. Erste exakte Planaufnahme: Katasterplan von 1909.

an den Kanten behauenen Tufquadern construiert. Die Ecken des Ths. sorgfältig verkantet und die ziemlich unregelmässigen Fugen mit Mörtel verstrichen. An der W.-Seite führte eine hoch gelegene Spitzbogenpforte in den ersten Stock, wo sich 2 Rundbogenfenster am Aeusseren als schmale Schlitze präsentiren. Zuoberst einfache und gekuppelte Rundbogenfenster (die Zwischenstützen nicht mehr vorhanden) ohne formirte Theile. Die OW.Länge des Grundrisses beträgt aussen m 14,65 (innen 10,59), die SN. aussen m. 12,20 (innen 9). Ansicht des früheren Bestandes auf den Legendentafeln neben der W.-Thür der Sakramentskapelle zu Ettiswyl.⁷ Der Ueberlieferung zufolge soll das bunt glasirte Ziegeldach der Letzteren von dem Thurme von Castelen stammen, der noch zu Ende des vorigen Jahrhdts. bewohnbar und mit einem Dache versehen war.⁸ Neben der SO.-Ecke des Ths. eine tiefe, rund ausgemauerte Cisterne. Vor der O.-Fronte der einzige Burggraben. R. 1881.»⁹

Bis sich Rahns Einschätzung des Wohnturms als Bauwerk der romanisch-gotischen Übergangszeit tatsächlich durchsetzen konnte, sollte jedoch noch ein weiteres Jahrhundert vergehen. Zunächst stand den meisten Betrachtern bei ihrer Beurteilung nämlich weiterhin die beeindruckende Mauertechnik vor Augen, welche gemäss dem damaligen Wissensstand nach wie vor auf ausserordentlich hohes Alter verwies. So etablierte sich, trotz beziehungsweise wegen der fehlenden Schriftquellen, die an sich korrekte These einer Entstehung der Burg in lenzburgischer Zeit – dies jedoch, noch in Unkenntnis der heute nachgewiesenen hölzernen Vorgängeranlage, auf den steinernen Wohnturm bezogen. Das Geographische Lexikon der Schweiz fasst 1904 den Wissensstand folgendermassen zusammen: «Sie [die Burg] ward im 10. Jahrhundert vom Grafen Bero von Lenzburg gegründet und kam dann an die Grafen von Kiburg, die sie 1273 an Rudolf von Habsburg verkauften.»¹⁰ Längst etabliert hatte sich zu

diesem Zeitpunkt auch die These, wonach die Burg 1653 im Bauernkrieg zerstört worden sei, eine selektive Interpretation der Schriftquellen, die sich bis in jüngste Zeit halten konnte.¹¹

Ab den 1910er-Jahren nahm sich der damalige Besitzer, Franz Louis von Sonnenberg, der Burgruine an (Abb. 6). Neben ersten Konservierungsmassnahmen und der Entwicklung eines – nicht ausgeführten – Projekts zu einem Aussichtsturm liess er auch einen Sondierschnitt im Innern des Wohnturms anlegen und den Sodbrunnen bis zur Sohle freilegen (vgl. Kap. V.F.7). Die Ergebnisse wurden wohl als enttäuschend und ergebnislos erachtet: Sie sind nicht weiter dokumentiert, schriftliche, fotografische oder zeichnerische Unterlagen zu diesen Massnahmen fehlen.

Mit dem wachsenden Interesse an vor- und frühgeschichtlichen Erdwerken wurden im frühen 20. Jh. auch die Prähistoriker auf die Burg Kastelen aufmerksam. Zunächst galt es in der Forschung allerdings, Grundlagen zur Unterscheidung prähistorischer Anlagen von hochmittelalterlichen Holzburgen zu schaffen.¹² In diesem Rahmen übernahm es der Luzerner Architekt Arnold Cattani in den 1910er-Jahren, Geländeskizzen zu zahlreichen Burgstellen, Wallanlagen und «Refugien» der Luzerner Landschaft anzufertigen, so auch zur Burg Kastelen (Abb. 7); die Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte erhoffte sich dadurch eine Übersicht über die in der Gegend vorhandenen Typen von Erdwerken.¹³ Die Vermutungen, dass auf dem Hügel auch ein prähistorischer Siedlungsplatz bestanden haben könnte, wurden durch die augenfälligen weitläufigen Terrainveränderungen und den «romanischen» Flurnamen Kastelen gestützt. Auch Josef Speck, ab 1954 Kantonsarchäologe, war aufgrund der Lage und Form des Hügels von der Existenz einer bronzezeitlichen Siedlung überzeugt. Sie fand so auch Eingang in die Fachliteratur.¹⁴ Das Bestehen der prähistorischen Siedlung, welche allerdings weder mit den Geländemerkmale noch dem lateinisch-romanischen Burgnamen in Verbindung steht, sollte sich 1983 durch erste Lesefunde von Rudolf Michel, Littau, bestätigen.

Nach Vermessungen des Burggeländes 1909 und 1921 für den Katasterplan¹⁵ (Abb. 8) wurde um 1935, mit Blick auf eine «Rekonstruktion zuerst im Modell», erstmals auch eine Planaufnahme des aufgehenden Mauerwerks vorgenommen (Abb. 9). Es scheint sich dabei um eine private Initiative unter der Federführung des jungen Ettiswilers Josef Steiner, später Historiker und Mittelschullehrer, gehandelt zu haben.¹⁶ Das Projekt wurde nicht weiterverfolgt, der auf der Basis rech-

nerisch entzerrter Fotografien entstandene Plan der Aussenansicht des Wohnturms wurde jedoch noch 1935 im Staatsarchiv reingezeichnet und diente auch Adolf Reinle für sein Kapitel zur Burg Kastelen im Kunstdenkmäler-Band von 1959.¹⁷ Noch 1998 stellte diese Aufnahme die einzige Plangrundlage des aufgehenden Mauerwerks dar.

Bis in die 1970er-Jahre blieb die Beurteilung von Alter und Baugeschichte der Ruine ein unbestelltes Feld. Trotz des spitzbogigen Eingangsportals wurde die Entstehung des Wohnturms – vor allem mit Hinweis auf die Lenzburger Grafen und die Qualität des Mauerwerks aus bossierten Tuffquadern – ins 12., 11. oder gar 10. Jh. verlegt.¹⁸ 1977 schreibt Prof. Werner Meyer: «Das Mauerwerk der Burgruine lässt ... erkennen, dass die ältesten noch sichtbaren Teile der Anlage ins 12. Jahrhundert zurückreichen und dass im 13. Jahrhundert grössere Umbauten stattgefunden haben müssen.»¹⁹

⁷ Zu diesen stark übermalten Tafeln vgl. Abb. 40 sowie Kap. II.5.9.

⁸ Vgl. hierzu Kap. V.A.8.1.

⁹ Jakob Heierli, Zentralsekretär der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, reduzierte um die Jahrhundertwende den römischen Anteil am mittelalterlichen «Schlossturm» mit Hinweis auf Keller und sicherlich auch mit Blick auf Rahns Beschreibung der «Substruktionen» noch auf ein fragliches römisches Fundament. Materialien Heierli, Archiv Archäologie Schweiz (Basel), Mappe Alberswil: «Schlossturm auf röm.(?) Fundament: AKO, 1874, p. 12».

¹⁰ Geographisches Lexikon der Schweiz (Neuenburg 1904), Bd. 2, 729. Der Wissensstand war im frühen 20. Jh. vor allem durch den Luzerner Staatsarchivar Peter Xaver Weber geprägt, einen ausserordentlich guten Kenner der mittelalterlichen Schriftquellen zur Luzerner Geschichte, welcher in seine wissenschaftlichen Arbeiten allerdings auch einige unbelegte, ihm jedoch schlüssig erscheinende Thesen einfliessen liess, so wohl auch die Nennung des Grafen Bero von Lenzburg als Erbauer der Burg Kastelen im 10. Jh. Diese Thesen fanden so auch Eingang in die Fachliteratur.

¹¹ Pfyffer 1859; Liebenau 1893–1895, Teil 3; Weber 1916; Reinle 1959; siehe Kap. II.8.

¹² Vgl. z. B. JBerSGU 6, 1913, 146–150.

¹³ JBerSGU 6, 1913, 149. Die Geländeskizzen befinden sich im Archivbestand des Historischen Vereins der V Orte im Staatsarchiv Luzern (Kastelen: StALU PLB 787/18.1).

¹⁴ Reinle 1959, 7–12.

¹⁵ 1909 Vermessung des gesamten Schlossgutes im Auftrag von Sonnenbergs durch das Büro Schumacher & Beck, Luzern (StALU PLB 26/1170); 1921 Vermessung der Hügelkuppe (ohne Vorburg) durch das Kantonale Vermessungsamt (StALU PL 787/18.3).

¹⁶ Brief von Hermann Kilchmann, Ettiswil LU («im Auftrag von Josef Steiner») an Staatsarchivar P. X. Weber, 11. Juli 1935, in den Akten StALU PA 1343/15. Die Unterlagen zu dieser Vermessung finden sich einerseits im Archiv des Historischen Vereins der V Orte, andererseits im Planarchiv (StALU PA 1343/15 beziehungsweise PL 787/5). Über die Umstände und die weiteren Beteiligten liess sich nichts Weiteres in Erfahrung bringen.

¹⁷ StALU PL 787/12.4–5; StALU A 1226/10; Reinle 1959.

¹⁸ Z. B. Hugo Schneider, in: Wir besuchen Burgen und Schlösser. Ein Wegweiser für den Burgenfreund zum Besuch der öffentlich zugänglichen Wehrbauten 1: Deutschsprachige Schweiz (Zürich 1967) 64; Burgenkarte der Schweiz 1 (Wabern 1976) 48: «... Burghügel mit dem mächtigen Burgturm von 11 × 14 m aus dem 10. Jahrhundert.»

¹⁹ Meyer/Widmer 1977, 260. Diese Einschätzung wird so übernommen auch von Heyer-Boscardin 1982, 23.

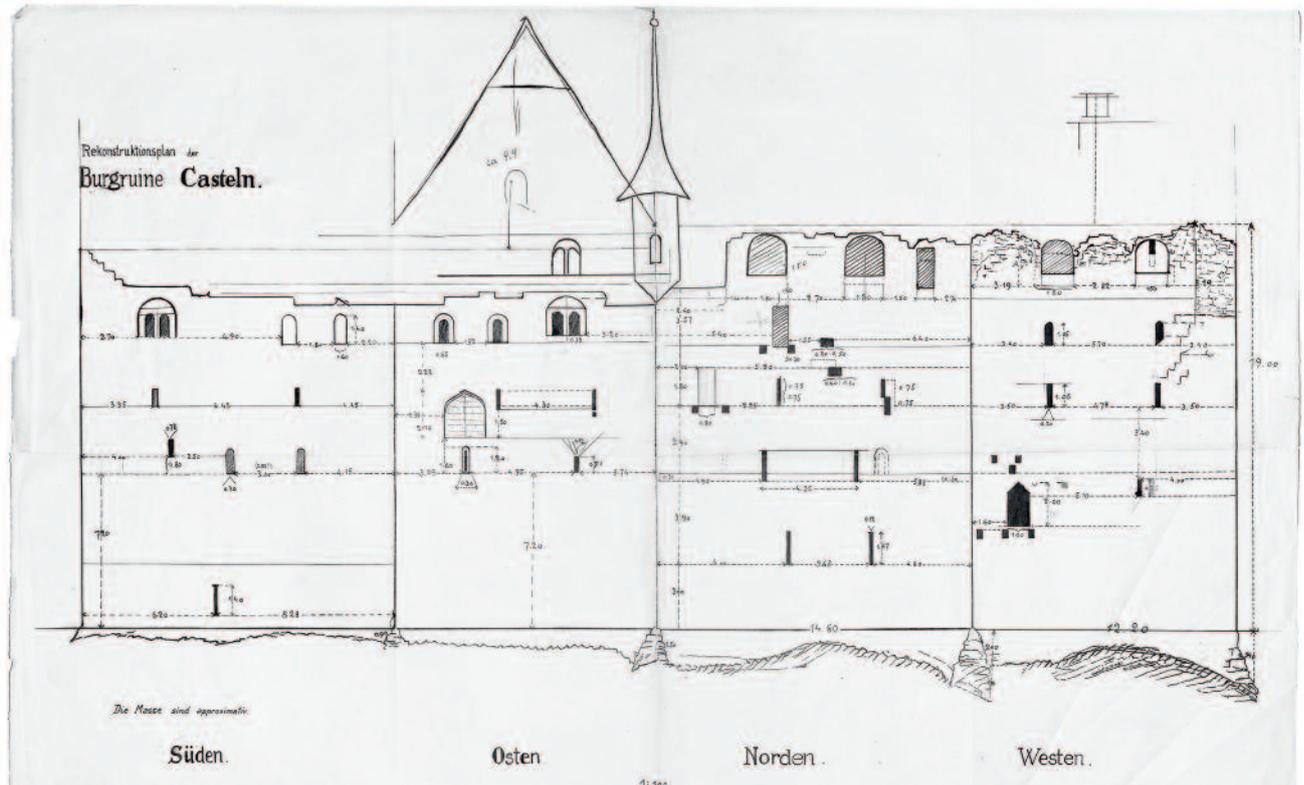


Abb. 9 Kastelen LU. Aufnahmeplan aus der Zeit um 1935, bis 1998 die einzige Plangrundlage zum aufgehenden Mauerwerk.

Schon vier Jahre später jedoch präzisiert Meyer und publiziert 1981 erstmals die auch heute noch gültige Einschätzung: «Wohl gegen 1250 entsteht inmitten eines nicht mehr klar erfassbaren Beringareals ein gewaltiger, rechteckiger Wohnturm aus bossierten Tuffquadern.»²⁰ Der Turm war als weitgehend original erhaltenes, unter kyburgischer Bauherrschaft in einer einzigen Bauphase errichtetes Bauwerk erkannt, woraus sich in Kombination mit den historischen Gegebenheiten ergab, dass die umfangreichen Erdbewegungen am Burghügel mit aller Wahrscheinlichkeit auf eine hölzerne Vorgängeranlage zurückzuführen sind.

Meyers Neubeurteilung basierte auf einem Augenschein vor Ort mit Josef Zihlmann und Hans-Rudolf Thüer, Vorstandsmitglieder der Heimatvereinigung Wiggertal, welche 1979 an den Burgenspezialisten gelangt waren: Die Vereinigung beabsichtigte, sich vermehrt für die Burgen des Luzerner Hinterlandes einzusetzen. Dadurch angestossen entwickelte sich das vom Schweizerischen Burgenverein und vom Historischen Seminar der Universität Basel getragene Projekt «Burgeninventar des Amtes Willisau».²¹ Im Rahmen dieses Projekts erfolgte 1980 erstmals eine detaillierte topografische Aufnahme der Burgstelle, welche ihr Augenmerk mit archäologischem Blick auch auf die künstlichen Geländeänderungen des Burghügels legte (vgl. Abb. 71).²²

Was sich zu jener Zeit längst nicht mehr wegdiskutieren liess: Die Burgruine Kastelen drohte endgültig verlorenzugehen. Ab den 1960er-Jahren machte sich ein immer schnellerer Zerfall des Gemäuers bemerkbar. So stürzten bis in die 1980er-Jahre zwei Gewölbe von Rundbogenöffnungen im vierten Obergeschoss sowie auch mehrere Fensternischen des dritten Obergeschosses in die Tiefe (siehe Abb. 10, 11). Der besorgniserregende Verlust an historischer Bausubstanz beschäftigte ab 1963 auch die breite Öffentlichkeit.²³ Insbesondere die Heimatvereinigung Wiggertal engagierte sich öffentlich für einen Erhalt des Bauwerks, ebenso die Denkmalpflege und der Kantonsarchäologe. Intensive Versuche des Kantons, die Ruine 1969 unter Denkmalschutz zu stellen und eine Konservierung anzustossen, scheiterten jedoch einerseits am Widerstand des damaligen Besitzers Louis Waldemar von Sonnenberg, welcher finanzielle Lasten und einen überbordenden Picknick-Tourismus befürchtete, andererseits aber vor allem auch an den rechtlichen Hürden: Der Status der Burgruine Kastelen als Teil des sonnenbergischen Fideikommisses führte zu juristisch derart komplexen Besitzverhältnissen, dass das Verfahren hängig blieb und eine Sanierung nicht zustande kam (Abb. 12, 13).²⁴

Nach langjährigen Verhandlungen gelang es zwar, die Burg Kastelen 1982 ins Denkmalverzeichnis auf-



Abb. 10 Kastelen LU. Innenseite Ost, 2. und 3. Obergeschoss. Historische Aufnahme mit den weitgehend erhaltenen Fensternischen, vor 1935. Blick gegen Osten.



Abb. 11 Kastelen LU. Innenseite, Südostecke, 3. Obergeschoss. Noch sind beide der übers Eck stehenden Fensternischen erhalten: Aufnahme aus den 1960er-Jahren (Hans Marti). Blick gegen Südosten.

zunehmen, doch erst nach einem langen Prozess, in welchem sich wiederum die Heimatvereinigung Wiggertal stark eingesetzt hatte und welcher 1989 das Recht zur Abtrennung der Parzelle vom Fideikommiss sowie 1992 mehrere Vorstösse im Kantonsrat mit sich gebracht hatte, war der Weg rechtlich bereitet, um mit einem Verkauf der Ruine auch deren Rettung in Angriff zu nehmen.

3

DER VEREIN BURGRUINE KASTELN UND DIE RETTUNG DER RUINE AB 1996

Die dringend notwendige Restaurierung der Burgruine Kastelen war nur möglich durch das beispiellose Engagement des Vereins Burgruine Kastelen.²⁵ Der Verein wurde am 27. Juni 1996 in Alberswil gegründet, um den langfristigen Erhalt des Baudenkmals sicherzustellen. Als Gründungsmitglieder traten Vertreter der Heimatvereinigung Wiggertal, der Familie von Sonnenberg sowie des Gemeinderats von Alberswil in Erscheinung.²⁶ Noch am Gründungstag konnte der Verein die Ruine mit etwas Umland gegen einen symbolischen Betrag erwerben.²⁷

Innert kurzer Zeit gelang es dem Verein zusammen mit Kantonsarchäologie und Denkmalpflege sowie mit Jakob Obrecht, dem beigezogenen Spezialisten für die Konservierung von Ruinen, ein Restaurierungsprojekt auf die Beine zu stellen. Die Finanzierung wurde durch beeindruckendes Fundraising und die Zusicherung von Freiwilligeneinsätzen gesichert. Als Leiter der Baukommission fungierte Josef Wermelinger, Alberswil, der auch für die Bauausführung sämtlicher Sicherungsarbeiten verantwortlich zeichnete (vgl. hierzu auch Kap. VII.1).

Das Hauptziel der Arbeiten bestand darin, das bedeutende Kultur- und Baudenkmal für die kommenden Generationen zu erhalten. Gleichzeitig sollte die Ruine als ein Wahrzeichen der Region ins Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden. Das Projekt umfasste daher nicht nur die Restaurierung des Wohnturms, welche unter anderem auch den Bau einer neuen Zufahrtsstrasse erforderte, sondern auch die Aufwertung der Burgstelle durch die Sanierung des Sodbrunnens (2003/04), die Errichtung eines Aussichtsturms im Innern der Ruine (2006), den Bau eines Unterstandes mit WC-Anlage (2009) sowie die Pflege des Umgeländes, welches mehrere Picknick-Plätze umfasst.

²⁰ Meyer 1981a, 75.

²¹ Im Rahmen dieses Projekts wurde 1981/82 auch die Burgstelle Salbüel bei Hergiswil LU ausgegraben (Meyer 1991). Dokumentation der Inventarisierung: Historisches Seminar der Universität Basel und Archiv des Schweizerischen Burgenvereins. Hans Rudolf Thüer publizierte 1982 und 1983 eine umfassende Übersicht über die Burgstellen des Amtes Willisau: Thüer 1982 und Thüer 1983.

²² Planaufnahmen vom Mai 1980 durch Jakob Obrecht mit Studierenden des Historischen Seminars der Universität Basel. Die im Zuge des Projekts erstellten Pläne verschiedenster Burgstellen sind publiziert in Thüer 1982 und Thüer 1983.

²³ 1963 machte Hans Marti, Nebikon LU, in einem Zeitungsartikel erstmals auf den Zustand der Ruine aufmerksam. Luzerner Tagblatt Nr. 81, 6. 4. 1963: «Die Burgruine Kasteln harret der Restaurierung».

²⁴ Auch der Gemeinderat Alberswil erhob 1969 Einsprache gegen die Unterschutzstellung mit dem Hinweis, die Ruine sei schon derart verwahrlost, dass sie nicht mehr schützenswert sei.

²⁵ Siehe die Homepage des Vereins: www.kastelen.ch.

²⁶ Dem Gründungsvorstand gehörten an: Hans Rudolf Thüer (Präsident), Alois Häfliger, Josef Wermelinger, Pia Hügi-Häfliger und Hubert von Sonnenberg.

²⁷ Berichte zur Vereinstätigkeit erschienen ab 1996 regelmässig in der Heimatkunde des Wiggertales, erstmals mit dem Beitrag von Alois Häfliger, Rettung für die Burgruine Kastelen. HkW 54, 1996, 113–127.



Abb. 12 Kastelen LU. Ab den 1970er-Jahren bis zur Restaurierung 1998 war die gesamte Ostfassade des Wohnturms von dichtem Efeu überwachsen (Foto Hans Marti, um 1980). Blick von Osten.



Abb. 13 Kastelen LU. Innenseite Nord. Zustand vor der Restaurierung, 1992. Blick gegen Norden.



Abb. 14 Kastelen LU. Ostfassade beim Entfernen des Efeus, 1999, mit Baugerüst und Schutzdach. Blick von Osten.

Die erfolgreiche Durchführung des Projekts wurde wesentlich auch durch unzählige Stunden ehrenamtlicher Mitarbeit von Vereinsmitgliedern ermöglicht. Heute hat der Verein Burgruine Kastelen als Besitzer der Ruine rund 700 Mitglieder. Die Burgstelle ist ein beliebter Ausflugsort in der Luzerner Landschaft, wo sich die jahrtausendelange Geschichte der Region nachhaltig erleben lässt. Dem Verein Burgruine Kastelen sei an dieser Stelle für sein Engagement herzlich gedankt.

4

DIE UNTERSUCHUNGEN VON 1998 BIS 2009

4.1

BAUDOKUMENTATION 1998–2001

Vor der Konservierung des Mauerwerks wurde der gesamte Wohnturm in seinem erhaltenen originalen Bestand zeichnerisch und fotografisch dokumentiert (Abb. 14). Ein Team unter der Leitung von Jakob Obrecht, Frenkendorf BL, erfasste die Flächen der inneren und der äusseren Mauerschale sowie die Aufsichten von Mauerkrone und Mauerabsätzen in steingerechten Plänen im Massstab 1:20, gleichzeitig wurden Schnitte und teils Detailpläne der Maueröffnungen und Balkennegative angelegt (Abb. 15, Beilagen 1 und 2 in der hinteren Buchdecke). Während der Dokumentation, die sich an fest am Wohnturm installierten Messachsen orientieren konnte, wurden die verschiedenen an der Ruine vorhandenen Baumaterialien mittels Farbcodes festgehalten (z. B. Tuffstein, Nagelfluh, Sandstein, Baukeramik, Holz, Eisen; vgl. Abb. 87). Die Befunde wie auch die Arbeitsschritte der Restaurierung wurden fotografisch in Kleinbild- und Mittelformatdias festgehalten.²⁸

Die Dokumentation erfolgte etappenweise jeweils vorgängig zu den Konservierungsmassnahmen in den Bausaisons 1998 bis 2001, einige Ergänzungen am Mauerfuss wurden nach den archäologischen Untersuchungen des Innenbereichs 2002 nachgetragen.²⁹ Ergänzend dazu wurden fotografische Aufnahmen von Innenansichten der Maueröffnungen 1998 durch einen von der Kantonsarchäologie zur Verfügung gestellten Fotografen vorgenommen.³⁰

4.2

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER FLÄCHE WESTLICH DES WOHNTURMS 2001

Das Gelände unmittelbar um die Ruine war im Lauf der Jahrhunderte starker Erosion ausgesetzt. Im Zuge der Restaurierung musste deshalb an der Nordwest-

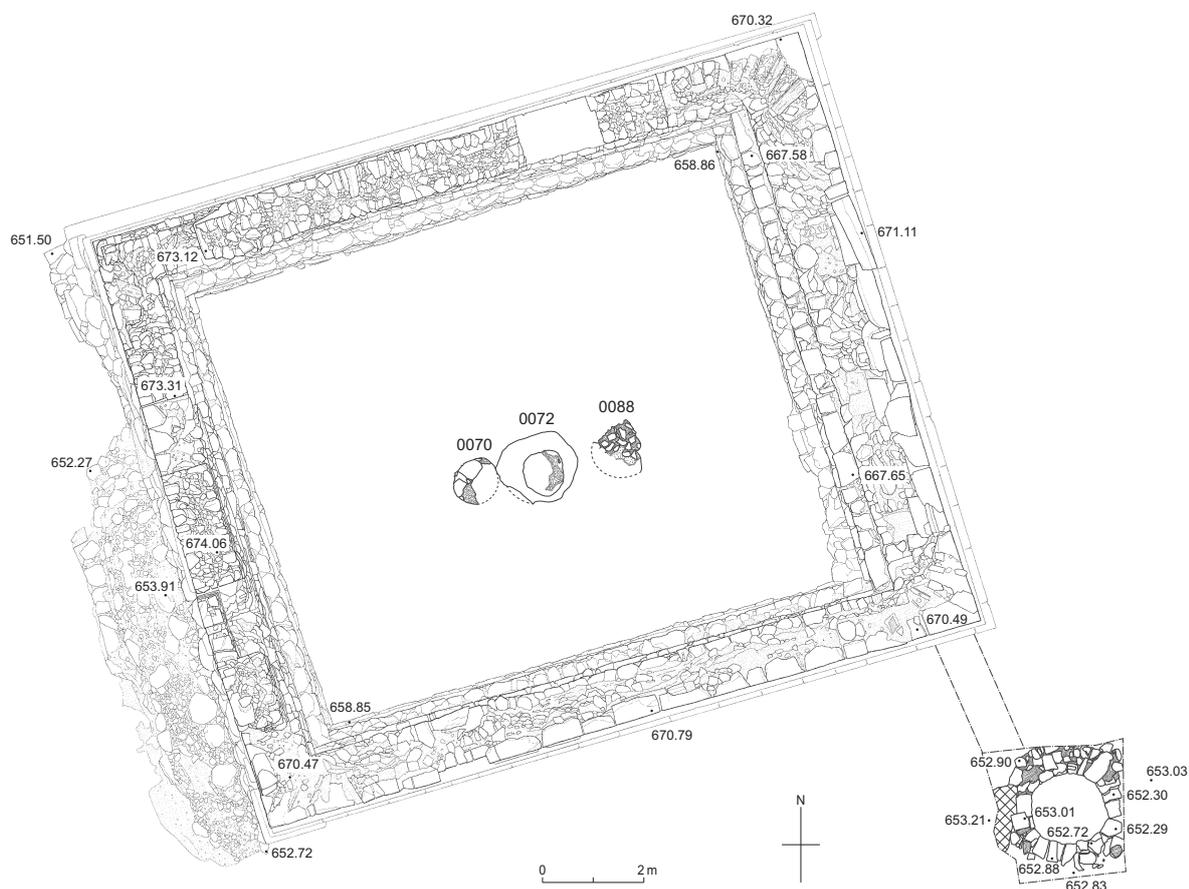


Abb. 15 Kastelen LU. Steingerechter Grundriss des Wohnturms mit Treppenfundament an der Westseite und Sodbrunnen vor der Südostecke. M. 1:150.

und Südwestecke des Wohnturms das stellenweise schadhafte Fundament freigelegt und für Unterfangungsarbeiten vorbereitet werden. Diese Freilegungsarbeiten führten zu einer kleinen Flächengrabung an der Westseite sowie teils auch am Mauerfuss der Nord- und Südseite des Wohnturms (Abb. 16, 17). Die Untersuchung wurde im Frühling 2001 durchgeführt.³¹

4.3

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER INNENFLÄCHE DES WOHNTURMS 2002

Auslöser für eine Grabung im Innenbereich des Wohnturms war das Projekt des Vereins Burgruine Kastelen, in der Ruine einen Treppenturm mit Aussichtsplattform zu installieren. Der Turm sollte das historische Gemäuer nicht berühren, was die Errichtung eines entsprechenden Fundaments erforderte. Obwohl ein solches nur das nordwestliche Viertel des Erdgeschosses tangierte, entschied die Kantonsarchäologie, die gesamte Fläche von etwa 90 m² zu untersuchen, um die hier zu erwartenden Befunde zur Burrgeschichte und zur prähistorischen Siedlung als Ganzes verstehen und auswerten zu können.

Die Arbeiten wurden 2002 in einer rund sechsmo-natigen Kampagne durch die Kantonsarchäologie vorgenommen (Abb. 18).³² Zuvor waren in einem Arbeits-einsatz des Vereins Burgruine Kastelen bereits die obersten, modern durchsetzten Bereiche der Schutt-schichten entfernt worden.

Die grösste technische Herausforderung der Gra-bung stellte das Wegführen des Aushubmaterials dar: Schutt und Erde konnten einzig durch den maximal

²⁸ Die umfangreiche Dokumentation inkl. Abschlussbericht vom 21. August 2005 von Jakob Obrecht zu Händen des Vereins Burgruine Kastelen wird heute im Archiv der Kantonsarchäologie Luzern aufbewahrt (Dokumentation KaLU 281.B).

²⁹ Der Dokumentationsablauf kann vom jeweiligen Standort des Baugerüsts abgelesen werden (vgl. Kap. VII.1.14).

³⁰ Dokumentation KaLU 281.O, Heinz Graf.

³¹ Die Grabung dauerte vom 19. März bis 4. April 2001 und stand unter der Leitung von Jakob Obrecht. Sie ist Bestandteil der Dokumentation KaLU 281.B.

³² Die Grabung stand unter der örtlichen Leitung von Richard C. Thomas und dauerte vom 17. Juni bis zum 12. Dezember 2002, mit zweiwöchigem Unterbruch im Sommer (Dokumentation KaLU 281.L). Die wissenschaftliche Leitung lag bei Jürg Manser (vgl. Manser/Nielsen 2003a, Manser/Nielsen 2003b). Das Grabungsteam bestand aus fünf bis sieben Personen, es wurde in den letzten 2½ Monaten auf vier und zeitweise auf zwei Mitar-beiter reduziert.

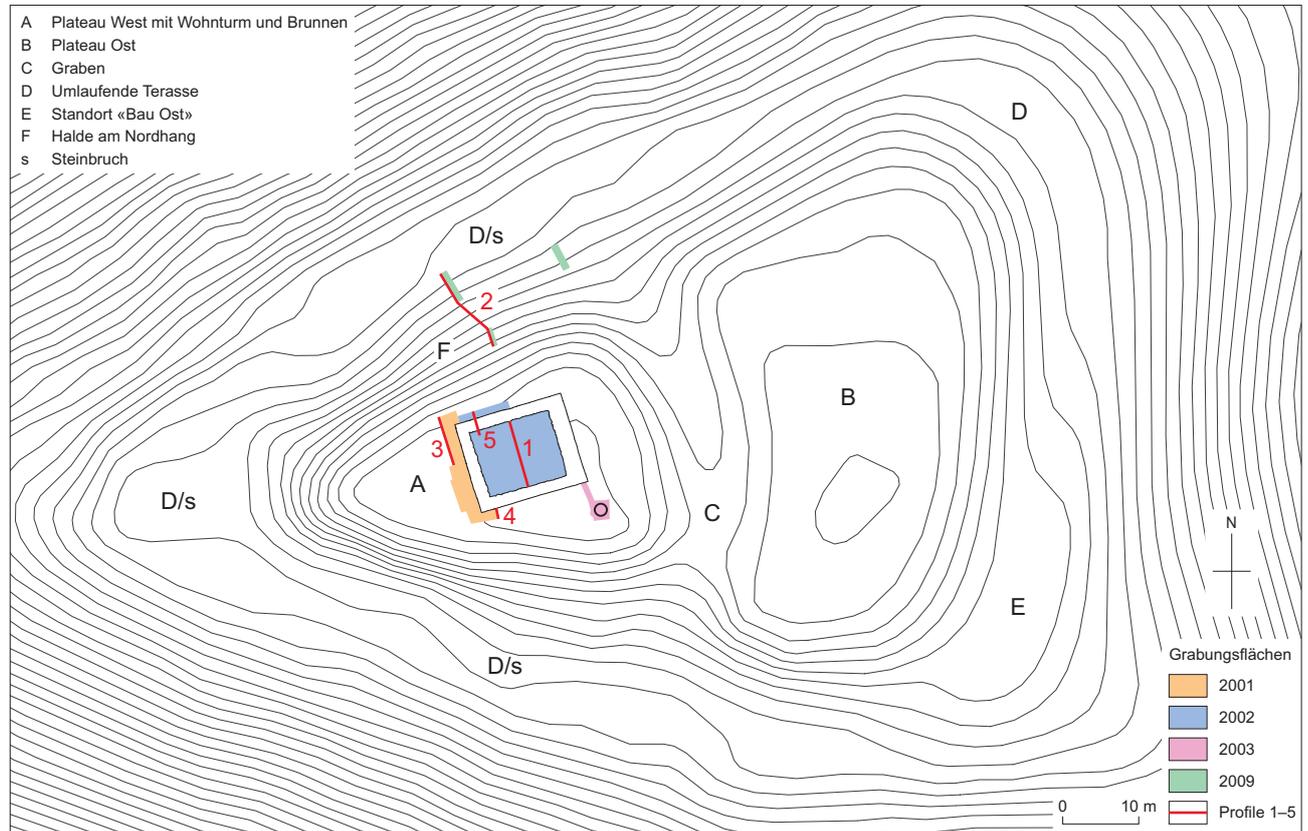


Abb. 16 Kastelen LU. Übersicht über die zwischen 2001 und 2009 archäologisch untersuchten Flächen mit Bezeichnung der verschiedenen Bereiche der Burganlage. M. 1:1000.



Abb. 17 Kastelen LU. Freilegungsarbeiten 2001. Fundament der Zugangstreppe (Pos. 1020) an der Westseite des Wohnturms. Blick gegen Norden.



Abb. 18 Kastelen LU. Ausgrabung im Innern des Wohnturms, 2002. Der gesamte Aushub muss durch die südliche Lichtscharte aus dem Turm geschafft werden. Blick gegen Südwesten.

50 cm breiten südlichen Lichtschlitz des Erdgeschosses (Pos. 3101) nach aussen transportiert werden, was mit Hilfe eines Förderbandes geschah. Wegen des kontinuierlichen Abtiefens des Grabungsniveaus musste das Gerät im Lauf der Grabung auf einer Plattform platziert werden, was zur Folge hatte, dass das Erdmaterial nur mit einer Schaufel oder eimerweise auf das Band geladen werden konnte. Auf diese kräfteraubende Weise wurden annähernd 146 Tonnen Grabungsaushub aus dem Keller geführt (etwa 104 Tonnen alleine aus dem Bereich oberhalb des Mörtelbodens Pos. 0020).

Das Aushubmaterial wurde nicht von der Burgstelle weggeführt, sondern noch während der Grabung laufend für Terrainanpassungen rund um den Wohnturm verwendet, insbesondere entlang des stark abgewitterten Plateaurandes. Damit schützt es die Hügelkuppe in den nächsten Jahrzehnten vor weiterer Erosion. Die letzten 25 Tonnen wurden auf einem Haufen deponiert und nach Abschluss der Grabungen durch den Verein Burgruine Kastelen wieder ins Innere des Wohnturms zurückgeschafft mit dem Ziel, hier das gewünschte Geländeniveau wiederherzustellen.

4.4 DOKUMENTATION DES SODBRUNNENS 2003/04

Im Winterhalbjahr 2003/04 erfolgte die Sanierung des Sodbrunnens durch den Verein Burgruine Kastelen. Vor der Sanierung und Ergänzung des bisher mit einer Zementplatte verschlossenen Brunnens wurde im Oktober 2003 die Dokumentation des Brunnenkranzes

durch die Kantonsarchäologie vorgenommen.³³ Der vom Wohnturm zum Sodbrunnen zu ziehende Elektroleitungsgraben wurde als archäologische Sondierung ausgeführt (vgl. Abb. 16).

Im Winter 2003/04 befreiten Josef Wermelinger und Helfer den Brunnenschacht von jenem Erdmaterial, das sich seit dem frühen 20. Jh. darin angesammelt hatte (vgl. Kap. V.C.2.1). Die Dokumentation der Verfüllung erfolgte in vorbildlicher Weise durch den Verein. Im März 2004 schliesslich vervollständigte die Kantonsarchäologie ihre Dokumentation durch eine Begutachtung und Vermessung des Brunnenschachtes (Abb. 19).

4.5 SONDIERUNGEN UND BAUBEGLEITUNG BEI DEN BAUARBEITEN AM NORDHANG 2009

2009 liess der Verein Burgruine Kastelen nördlich unterhalb des Wohnturms einen massiven Unterstand mit integrierter WC-Anlage errichten (Abb. 20). Da diese Bauarbeiten die Abfallhalde der Burg tangierten, wurden im Vorfeld der Bauarbeiten durch die Kantonsarchäologie Sondierschnitte am Burghang angelegt (vgl. Abb. 16). Der Aushub für den Unterstand am 29. Mai 2009 erfolgte in Abwesenheit der Kantonsarchäologie, es verblieb die Dokumentation der Baugrube beziehungsweise die Ergänzung des Profils.³⁴ Der Bodenaufschluss führte unter anderem zur Gewissheit, dass das heutige Gelände der Burgstelle wesentlich vom Abbau des Felsens während des Baus der steinernen Burganlage geprägt ist (vgl. Kap. V.C.1.3).

³³ Die archäologischen Arbeiten unter der Leitung von Daniel Steiner dauerten vom 13. Oktober bis zum 3. November 2003, die Vermessung erfolgte am 23. März 2004. Dokumentation der Arbeiten 2003/04: KaLU 281.M.

³⁴ Sondierungskampagne unter der Leitung von Niklaus Schärer und Richard C. Thomas vom 14. bis 24. April 2009. Nachträgliche Dokumentation von Profil P3 vom 17. bis 19. August 2009. Dokumentation KaLU 281.P.



Abb. 19 Kastelen LU. Dokumentation des Sodbrunnens 2004 während der durch den Verein Burgruine Kastelen vorgenommenen Sanierungsarbeiten: Christoph Rösch beim Vermessen des Brunnenschachtes.



Abb. 20 Kastelen LU. Arbeiten zum Bau des Unterstandes an der Nordseite des Burghügels, 2009. In der linken Bildhälfte der freiliegende Fels, im Hintergrund unter der Plastikplane ein archäologischer Aufschluss. Blick gegen Westen.